

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 2 (1846)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri,

*Honny soit qui
mal y pense.*



Blätter für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

N^o. 11.]

6. Juni

[1846.

Programm der Feierlichkeiten,

welche in Honolulu bei Gelegenheit der Rückkehr des berühmten Bürgers Gregorius von seiner Lustreise nach Paris abgehalten werden sollen.

Der Hochwächter hat die Annäherung des Gefeierten und seiner polizeilichen Ehrenwache sogleich nach Gewahrwerdung durch Herausstrecken eines Fähnleins zu signalisiren, wonach die auf dem Galgenrain aufgestellten Razenköpfe das glückliche Ereigniß durch dreiunddreißig Schüsse dem Publikum verkünden werden.

Bei St. Katharinen wird ein Triumphbogen errichtet, von dessen Mitte ein blumenumwundener Strick herunterhängt. Dort versammeln sich die Theilnehmer am Feste, um den Gefeierten zu erwarten. Sogleich nach Ankunft desselben unter dem Ehrenbogen, wird der hiezu erbetene

Festredner, Hr. Staatsanwalt J. ihn mit einer passenden Bewillkommung empfangen.

Sodann setzt sich der Festzug nach der Stadt in Bewegung und zwar in folgender Ordnung:

Voran eilf thüringische Jungfrauen in weißen Gewändern, welche den Pfad mit Blumen bestreuen. — Dann 4 Amtschreiber mit Mantel, Degen und Dreispitz; es werden denselben ihre Hypothekenbücher auf rothsammetnen Kissen von vier Bagen nachgetragen. — Darauf folgt der Löwe des Tages unter einem Traghimmel; die Schnüre desselben werden von den vier Verwaltern des Gemeindefonds gehalten. — Endlich sämtliche Mitglieder des Gregori-Vereines, ihre Zinsrödel unter dem Arme tragend, den Präsidenten des Vereines an der Spitze.

Den Zug schließt eine Abtheilung Gensdarmarie.

Nachdem derselbe sich dreimal feierlich um den Fischbrunnen wird bewegt haben, so begibt er sich über die Aarenbrücke nach der Vorstadt, wo die Festtheilnehmer ein köstliches Bankett erwartet.

Die Hauptschüssel, ein Spanferkel von außerordentlicher Schönheit, so wie auch den Ehrenwein, lauter Vorner von 1834, sind Geschenke des hochgeachteten Hrn. Vereinspräsidenten.

Aus dem Tagebuche eines Honolulu'sischen Thurmwächters.

Ist mir wieder einmal eine kuriose Woche gewesen. Kommt da am Tage Philippi ein Schafför in die Stadt gesprengt und schreit, ich soll stürmen, denn es brenne. Hab zwar nix gsehen mit dem Spektif, habe aber denkt, wird sich schon öbbe mache, und also habe das kleine Sturmglögli gezogen. Sind nun viele Leute um den Chasör gestanden, der ihnen sagte, es brenne eine Viertelstunde von der Stadt im Walde am Berge, sind die Leute auch sogleich hingegangen. Die Feuerläufer gingen aber zuerst in die Vorstadt auf der entgegengesetzten Seite der Stadt eine halbe Viertelstunde weit, haben dort gewartet, bis der Feuerwagen angespannt war und sind dann auf

die Brandstätt g'fahren, die Viertelstunde weit. Haben dann natürlich nichts mehr gefunden. Von dem Tage an hat man in meiner lieben Vaterstadt die Feuerläufer nur Feuerfahrer geheiß'n, was aber die Mannen schröckeli taub machte. Sollte nicht mehr g'schehn. — Tags darauf ist ein zarter Chnab in einen Brunnen geplumpset, als er eben die Gerechtigkeit auf dem Brunstocck frisch anstreichen wollte. Ist ihm auch recht geschehen, denn man soll die Gerechtigkeit nicht anschmieren, wie doch es oft geschieht, ansonst ich's weiter gebracht hätte, als zum Thurmwächter.

Mysterien von Honolulu.

(Bruchstücke aus einem unter der Presse befindlichen Roman.)

Zu gleicher Zeit zog sich der Surintendant der chanoinesses in das Privatleben zurück. Zu der Stelle eines Surintendanten, die dadurch frei geworden war, meldeten sich zehn Honoluluesen. Dadurch wurden die Senatoren in keine geringe Verlegenheit gebracht: Schweigend wandelten sie umher und mit nachdenkender Miene. Wo zwei einander begegneten, seufzten sie, schlugen zweimal mit ihren Senatorenstäben an die mit großen Gedanken umwölkte Stirne und trennten sich schweigend. Der Wahltag kam; die Honoluluesen aßen ihre Tscheppe=weggen beim Frühstück ohne Geistesammlung. Die Senatoren stiegen auf das Capitol. In langer ehrwürdiger Reihe sah man sie dann dem geheimen Gemache zueilen, wo die Stimmmarken in die verhängnißvollen Urnen geworfen werden sollten. So trat nun auch einer der jüngsten Senatoren in das verhängnißvolle Gemach. Die Wichtigkeit des Geschäftes hatte seinen sonst so klaren Geist getrübt; denn heute hing das Wohl und Wehe sechszehn schöner Seelen von dem silbernen Bazen ab, den man ihm beim Eintritt zum Stimmen gegeben. Vor ihm standen in langer Reihe die Urnen der zehn Surintendanten=Kandidaten, jede gekrönt mit dem Namen eines der Aspiranten. Bei ihrem Anblick erfaßte Ent=rüstung die altrömische Seele des Senators; er sah in den Urnen und daran befestigten Namen nur Mittel ihn

zu bestechen oder zu Gunsten eines der Kandidaten einzunehmen. Daher legte er seine Stimmmarke in keine der zum Stimmabgeben bereit stehenden Urnen, sondern in eine der überschüssigen, dort liegenden. „Niemand soll wissen, für wen ich gestimmt habe,“ sprach er zu sich selber, „so verlangt es die Unabhängigkeit der Gewissensfreiheit.“ Also geschah es, und kein Sterblicher hat je erfahren, für wen er gestimmt hat. „Herrlich, ganz Griechisch,“ rief verwundert der Senator mit der Dachtraufe aus, als er die Kunde vernahm.

Wie bekannt, hat sich in den letzten Tagen in Honolulu ein Stadtumgebungsverschönerungsverein gebildet. Derselbe hat in seiner ersten Sitzung beschlossen, folgende Preisfragen auszuschreiben:

- 1) Auf welche Weise können die Honoluluenser moralisch gezwungen werden, auf den öffentlichen Spaziergängen den gebahnten Weg zu wandeln, ohne links und rechts sich Privatfußwege in das Gras zu stampfen. Die anzugebenden Mittel dürfen aber weder den Souveränitäts-Rechten, noch den städtischen Fueros zu nahe treten.
- 2) Wie kann die Polizei der Stadt Honolulu auf eine angemessene Art mit Beschäftigung versehen werden? Bei der Beantwortung der Frage ist namentlich das heiße Klima der Gegend zu berücksichtigen, welches eine Verlegung der Arbeitsstunden auf die Abendzeit wünschbar macht.
- 3) Welches ist die wohlfeilste Manier, um die wenigen Bäume in Honolulu, die man bis jetzt ungeschoren gelassen, zu stutzen oder sonst aus dem Wege zu räumen? Die Antwort darf auf die Holzkompetenz keine Rücksicht nehmen.

Die Antworten sind bis Ende der Hundstage einzugeben, sie sollen in deutscher, oder was noch besser ist, in honoluluessischer Sprache abgefaßt sein.
